



In Bayern auf dem Land wohnen und arbeiten – künftig Traum oder Albtraum?

Ein Argumentationspapier – zur Diskussion gestellt

Der „ländliche Raum“ ist alles andere als ein homogenes Gebilde. Die **ländlichen Gebiete sind** vielmehr höchst **vielfältig in ihren Potentialen, Chancen und Problemen**. Wirtschaftsstarken Landkreisen im Umland der Großstädte stehen periphere Gebiete ohne eigene Entwicklungskerne gegenüber. Manche Gebiete sind gekennzeichnet von Abgelegenheit, Strukturschwäche, hoher Arbeitslosigkeit, niedrigen Einkommen verbunden mit einer niedrigen Steuereinnahmekraft je Einwohner, einer äußerst ungünstigen Altersstruktur und hohen Sterbe- und Abwanderungsverlusten. Andere wiederum weisen – gerade um die Großstädte herum – Wachstum auf oder sind attraktive und für den Tourismus interessante Landschaften. Die Bürger in Stadt und Land sind sich oft dieser Vielfalt und Probleme nicht bewusst.

In der Politik ist der ländliche Raum inzwischen zentrales Thema, jetzt muss es noch zu überzeugenden Lösungen kommen. Die Kirche ist von ähnlichen Herausforderungen betroffen: Zurückgehende Priesterzahlen, zunehmende Zahlen von älteren Gläubigen und die weniger werdenden jungen Gläubigen sowie ein allmählicher Wertewandel in der Gesellschaft, der nach einer neuen Orientierung für einen Grundkonsens fragt. Diese unübersehbaren Herausforderungen stellen sich auch in den ländlichen Räumen.

Die wesentlichen Herausforderungen:

- Die **demografische Entwicklung** wird sich in den nächsten Jahrzehnten auf die ländlichen Räume Bayerns zwar regional sehr unterschiedlich, aber gravierend auswirken. Die stark abnehmende Zahl junger Menschen und die stark zunehmende Zahl Älterer, die Umformung des Arbeitslebens und der Haushaltsstrukturen sowie die zunehmende Zahl von Menschen mit Migrationshintergrund selbst in Dörfern und kleinen Gemeinden werden unsere Gesellschaft und das Aussehen und die Bedürfnisse des Landes grundlegend verändern. So werden sich z. B. erhebliche Veränderungen im Bereich der Infrastruktur unserer Kommunen und unserer Pfarrgemeinden ergeben, auf die der Staat und die Kirche rechtzeitig reagieren müssen, wenn wir „die Kirche im Dorf lassen wollen“.
- Der **Klimawandel** wird ebenfalls erhebliche Auswirkungen auf die ländlichen Räume, die dortigen Lebensbedingungen und das Landschaftsbild haben, auch wenn sie derzeit noch nicht genau vorherzusagen sind. So müssen die Land- und Forstwirtschaft und der Tourismus hier sicher mit enormen Veränderungen rechnen. Zwar verbunden mit dem Klimawandel, aber dennoch eine Herausforderung eigener Qualität für Industriegesellschaften, ist die inzwi-

schen immer klarer absehbare **Erschöpfung** der Vorräte an **fossilen Energieträgern**. Erdöl wird in Zukunft zu kostbar sein, um es als Heizmaterial zu verfeuern oder der **Mobilität** der Bevölkerung zu opfern. Damit steht das Lebensmodell des Pendlers massiv in Frage. Insofern ist mehr räumliche Nähe zwischen Wohn- und Arbeitsplatz dringend geboten. Diese würde dem ländlichen Raum eine ganz neue Bedeutung für die Raumplanung und Landesentwicklung verschaffen, weil sich diese Herausforderung allein in und mit Ballungsräumen nicht bewältigen lassen wird.

- Ebenso wirken sich die **Globalisierung** von Unternehmen und Arbeit, von Handel und Finanzen (der globale Wettbewerb), sowie die Globalisierung der Sozio-Kultur in besonderer Weise auf die ländlichen Räume aus. Die Globalisierung greift in alle Lebensbereiche ein und hat die Tendenz, regionale und lokale Besonderheiten zu nivellieren.
- Der **wirtschaftliche Strukturwandel**, auch und gerade in der Landwirtschaft, wird weiterhin die Entwicklung im ländlichen Raum bestimmen. Ebenso ist der Trend zur Dienstleistungs- und zur Informationsgesellschaft ungebrochen und die Dynamik, mit der sich die Informations- und Kommunikationstechnologie weiterentwickelt, wird noch weiter zunehmen.

Wie müssen wir uns auf diese Herausforderungen einstellen? Was ist zu tun?

- **Wichtigstes Ziel der Entwicklung des Landes sind vitale Wirtschafts- und Lebensräume, die wirtschaftlich, ökologisch, sozial und kulturell stark sind.** Am besten ist dies mit regionalen, umsetzungsorientierten Entwicklungsstrategien zu erreichen, mit denen sich die Bürger vor Ort identifizieren. Dabei sind die **Lebensbedingungen zwischen Stadt und Land gleichwertig auszutarieren**. Der Blick darf nicht einseitig auf die Metropolregionen verengt werden, sondern Stadt und Land müssen im Verbund, in gegenseitiger Abhängigkeit, Ergänzung und Partnerschaft begriffen werden.
- Mit diesen Strategien soll eine integrierte, ganzheitliche und nachhaltige Stärkung der ländlichen Gebiete zu vielfältigen und umfassenden Räumen erreicht werden. Die verschiedenen Bereiche wie die Land- und Forstwirtschaft, das Handwerk, das Gewerbe, der Tourismus, die Gastronomie, die Vereine, die Kirchen vor Ort und die Kommunen sind hier gegenseitig aufeinander angewiesen. **Ländliche Entwicklung verlangt also sektorübergreifendes, interkommunales und partnerschaftliches Denken und Handeln.** Dies erfordert Zusammengehörigkeitsgefühl und die Bereitschaft, partnerschaftlich stärker zusammenzuarbeiten. Interkommunale Zusammenarbeit und auf kirchlichem Gebiet die Zusammenarbeit verschiedener Pfarreien, auch unterschiedlicher Konfessionen, sind deshalb nicht nur sinnvoll, sondern notwendig. Oft sind die Chancen für solche Formen der „Arbeitsteilung“ und Spezialisierung zwischen ländlichen Pfarreien auf der Basis guter Kooperationen besser als in der Anonymität in vielen Stadtgemeinden.
- Die ländliche Entwicklung muss die Lebens-, Einkommens- und Beschäftigungsmöglichkeiten in und außerhalb der Landwirtschaft im Blickfeld haben. **Ländlich ist aber mehr als Landwirtschaft.** Die Land- und Forstwirtschaft

besitzt auf dem Land weiterhin eine wichtige Funktion, auch wenn sie ökonomisch nicht mehr dominiert. Die Bedeutung einer multifunktionalen Landwirtschaft für die Lebensbedingungen auf dem Land, für seine qualitativen Standortfaktoren – vor allem die Kulturlandschaft – und auch für die regionale Wertschöpfung (Nahrungsmittel, erneuerbare Energien und nachwachsende Rohstoffe) werden zunehmend deutlich. Gerade die Expansion des Dienstleistungs- und Kommunikationssektors ermöglicht neue Chancen außerhalb der Städte, weil für diese Wirtschaftsbereiche die Standortfrage häufig nicht dieselbe Priorität hat wie für großindustrielle Produktionsanlagen.

- **Mobilität – Öffentlicher Personenverkehr** – In den Ballungsräumen steht den Menschen häufig ein gut ausgebautes System von öffentlichen Verkehrsmitteln zur Verfügung. Auf Grund seiner dünneren Besiedlung hat hier der ländliche Raum strukturelle Nachteile. So werden die voraussehbare weitere Verteuerung des individuellen PKW-Verkehrs vor allem durch höhere Energiepreise infolge der zunehmenden Verknappung fossiler Energieträger und die Tatsache, dass immer mehr Menschen ein höheres Lebensalter erreichen, dazu führen, dass viele Menschen von der notwendigen Mobilität ausgegrenzt werden. Sie erleiden so zusätzliche Verluste an Lebensqualität. Deshalb sind der Ausbau und die Förderung adäquater öffentlicher Verkehrsangebote dringend geboten.
- Der ländliche Raum braucht auch eine bedarfsgerechte **ländliche Grundversorgung**. Eine zukunftsfähige Entwicklung in allen Landesteilen setzt überall eine gute sozialstrukturelle Mischung voraus; dazu gehört ein Mindestmaß an **Arbeitsplätzen auch für Menschen mit höheren Bildungsabschlüssen**. Die modernen Kommunikationstechniken bieten viele Möglichkeiten, solche Arbeitsplätze standortunabhängig zu organisieren. Die örtlichen Verantwortlichen müssen zusammen mit den für die Landesentwicklung zuständigen staatlichen Stellen entsprechende Anreizprogramme entwerfen. Für die Erhaltung bzw. Restrukturierung anspruchsvoller **Sozialstrukturen** im ländlichen Raum kommt der staatlichen Verwaltung und der öffentlichen Daseinsvorsorge eine Schlüsselfunktion zu. Deshalb muss dem Trend zum Abbau von Klinikbetten bis hin zur Auflösung kleinerer Krankenhäuser und der Konzentration ärztlicher Dienstleistungen in Medizinversorgungszentren entgegengewirkt werden. Ebenso führt die zunehmende Zentralisierung der Bildungseinrichtungen dazu, dass die Schul- und Ausbildungswahl der Jugendlichen im ländlichen Raum beschränkt wird und die Ungleichheit der Bildungschancen zunimmt. Deshalb dürfen örtliche Schulstrukturen nicht verloren gehen und müssen auch weiterführende Schulen in erreichbarer Entfernung vorhanden sein. Daneben müssen attraktive Lebens- und Bleibeperspektiven für alle Sozial-, Alters- und Berufsgruppen im ländlichen Raum erhalten und zukunftsweisend gestaltet werden. Dazu zählen auch Einrichtungen und Angebote der beruflichen Aus- und Weiterbildung, der verbandlichen und offenen Jugendarbeit (Jugendtreffs, Jugendzentren) und der Erwachsenenbildung. Nur wenn **vielfältige Bildungs- und Kulturangebote**, wie zum Beispiel örtliche Musikschulen und Theatergruppen, in räumlicher Nähe vorhanden sind, ist der ländliche Raum als Heimat für Menschen aus allen Milieus attraktiv und zukunftsfähig. Auch **pastorale Strukturen** sollen möglichst gemeindenah und nah am Menschen ausgerichtet werden. Das kann mit bestehenden Seelsor-

geangeboten (z. B. Touristenseelsorge, Unfallseelsorge, Ehe- u. Erziehungsberatungsstellen, Jugendseelsorge) verbunden sein. Die Ortsgemeinde ist der spirituelle Lebensmittelpunkt der Menschen in ihrem ganzheitlichen Leben und eröffnet Fernstehenden einen Zugang zu Glauben und Gemeinde.

- **Kommunikationstechniken** – Der landesweite Ausbau des Breitbandkabelnetzes ist eine wesentliche Voraussetzung für die Herstellung annähernd gleichwertiger Lebensverhältnisse in allen Landesteilen. Dieser Ausbau darf nicht alleine den Marktkräften überlassen werden, weil im ländlichen Raum die Nachfrager nach solchen Diensten zahlenmäßig geringer sind als im Ballungsraum.
- **Flächensparende Siedlungsentwicklung** – Um den ländlichen Raum auch wirklich als ländlich erhalten zu können, ist die Siedlungsplanung weit restriktiver als bisher zu gestalten. Die Gemeinden sind anzuhalten und zu unterstützen, Siedlungsgrenzen zu definieren. Förderprogramme zur Siedlungsverdichtung und zur Erneuerung von Altbeständen müssen intensiviert werden. Dies entspricht auch den Grundsätzen des bayerischen Bündnisses zum Flächensparen.
- **Mut zu mehr Regionalität in der ländlichen Entwicklung!** Nachhaltige Entwicklung muss auf den in der jeweiligen Region vorhandenen Potentialen, Schwächen und Stärken aufbauen. Jede Region muss ihren eigenen Weg gehen; es gibt keine Patentrezepte. Dabei brauchen die ländlichen Regionen Handlungsfreiheit und Gestaltungsspielraum, um ihre regionsspezifischen Ziele umsetzen zu können. Die regionale Entwicklung braucht hier klare, messbare Ziele und eine passgenaue auf die Region bezogene Strategie, bei der alle Fördermaßnahmen und Ziele aufeinander abgestimmt sind.
- **Bürgerbeteiligung** ist der Schlüssel für einen fortdauernden Entwicklungsprozess. Regionale Entwicklung lebt vom Engagement der gesellschaftlichen Kräfte vor Ort. Die Teilhabe von Wirtschaft und Bevölkerung an allen Schritten der Entwicklung von der Standortanalyse über die Ideenfindung bis zur Projektumsetzung hat sich bei vielen Programmen als Erfolgsfaktor ländlicher Entwicklung herausgestellt und bewährt. Dieser Bottom up-Ansatz bedeutet, bewusst auf das Wissen und die Kreativität der Menschen und Akteure vor Ort zu setzen. Sie wissen am besten, wo der Schuh drückt und was zu tun ist. So können Regionen zum Motor für Entwicklung und Innovation im ländlichen Raum werden und im Wettbewerb der Regionen mithalten. Auch wenn Individualisierung und Pluralisierung in Zukunft fortschreiten, dürfte es weiterhin - wenn auch in einer anderen Qualität - erhebliche Potentiale für ein bürgerschaftliches Engagement geben, auf das die Gesellschaft aus vielen Gründen noch dringender als heute angewiesen ist. Diese Bürgerbeteiligung ist analog als „**Christenbeteiligung**“ auch bei der Planung der kirchlichen Gemeinden zu stärken.
- **Steuerungssysteme auf gleicher Augenhöhe statt hierarchischer Lenkung.** Die Verlagerung von Entscheidungsbefugnissen auf die regionale Ebene, die Bürgerbeteiligung und eine sektorübergreifende Sichtweise erfordern Subsidiarität, Dezentralisierung und neue Systeme der horizontalen und vertikalen Koordination. Dabei kommt es mehr auf Konsens statt auf hierarchi-

sche Dominanz, mehr auf Verhandlung und Zusammenarbeit statt auf staatliche oder kirchliche Verordnungen an.

- Für eine nachhaltige Regionalentwicklung notwendig ist auch die Einrichtung eines **Regionalmanagements**. Die Region muss - gegebenenfalls mit staatlicher Unterstützung - bereit sein, selbst die notwendige Managementleistung aufzubringen, um ihre Entwicklungsprozesse und -projekte ergebnis- und zielorientiert zu steuern. Dabei geht es um die Sensibilisierung und Beratung der Betroffenen, Konzeptentwicklung, Projektmanagement, Konzeptumsetzung, Marketing, sowie Begleitung (Monitoring) und Bewertung (Evaluierung).
- **Informelle Netze** stellen heute eine wichtige Voraussetzung für die regionale Wettbewerbsfähigkeit dar. Eine regionsinterne wie eine regionsübergreifende Vernetzung erweitern das eigene Gesichtsfeld, verbessern die eigenen Ideen und machen auch die eigenen guten Ideen für andere nutzbar. Der Austausch von „**best practice-Beispielen**“ ist dabei besonders wertvoll.
- Und schließlich muss die **ländliche Entwicklung als permanenter Lernprozess** begriffen werden. Fortschritte bei der Entwicklung der eigenen Region brauchen eine ständige kritische Rückkopplung, um Zielerreichung und Entwicklungsfortschritte zu erkennen und als Grundlage für weitere Verbesserungen nutzbar zu machen. Dazu bedarf es eines leistungsfähigen Monitoring und einer wirksamen, ehrlichen Selbstevaluierung.

Das Präsidium des Landeskomitees der Katholiken in Bayern hat diesen Text in seiner Sitzung am 26. Januar 2009 als Argumentationsgrundlage einstimmig angenommen. Damit soll in einen Dialog mit Gesprächspartnern eingetreten werden, die sich um eine angemessene Weiterentwicklung des ländlichen Raumes bemühen. Der Entwurf wurde vom Sachausschuss „Arbeit – Wirtschaft – Umwelt“ in seiner Sitzung am 21. Oktober 2008 abschließend beraten und einstimmig beschlossen.